

Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 86 (1807)

Artikel: Allgemeine Zeit- und Weltbetrachtung über das Jahr 1806
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-371880>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Zeit- und Weltbetrachtung über das Jahr 1806.

M

erkwürdig und erheblich sind die großen Staatesveränderungen, die in unsern Zeiten so schnell aneinander folgen, und das ehemalige Verhältniß der Staaten Europens vollends zu zerstören drohen. — An die Stelle des alten Systems des Gleichgewichts ist das neue Föderativsystem getreten, das bereits die meisten europäischen Staaten miteinander verbündet, und unter die Herrschaft eines Monarchen setzt. Noch haben die diplomatischen und strategischen Bewegungen, die das künftige Schicksal dieser Länder bestimmen sollen, nicht aufgehört, und noch nie haben alle Völker mit so viel und würdiger Theilnahme den Ausgang derselben erwartet, der sich aber in diesem Augenblick wieder in Dunkelheit zu verhüllen scheint.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1805 war außerordentlich kalt und naß, so daß die Baumfrüchte in den meisten, besonders aber in den bergischen Gegenden, nicht ganz zur Zeitigung gekommen; am stärksten aber traf es den Weinstock, der durch mehrmal angehaltene Kälte im Weinmonat bereits erford, daher im allgemeinen kein Lauf des Preises gemacht werden konnte, so seit dem Jahr 1740 niemals mehr geschahe. — Der Winter war der Fahrzeit gemäß. — Der Frühling fruchtbar, besonders der Maymonat. — Der Sommer ebenfalls meist mit fruchtbarer Witterung begleitet, so daß alles zur vollen Zeitigung gelangte.

Von Krieg und Frieden.

Der im vorigen Spätjahr 1805 ausgebrochene Krieg zwischen Frankreich und den vereinigten Mächten von Destrich und Russland, war bey dem schnellen Vorrücken der französischen Macht durch die große von drey Kaiser angeführte Schlacht bey Austerlitz, zum Vortheil der fränkischen Macht entschieden; am 1ten Oktober pasirte der französische Kaiser den Rhein, in Mitte November seine Truppen in Wien zu stehen, den 2ten December wurde die Schlacht bey Austerlitz gefiebert; und hierauf am 27ten December der Frieden zu Pressburg in Ungarn geschlossen. Dieser Friedeverschluß aber hatte verschiedene politische Veränderungen zur Folge. Es wurden neue Adelsgreiche errichtet: als Bayern, Württemberg, und späterhin auch Holland. Es wurde ferner in südlichen Deutschland unter den Staaten von Bayern, Württemberg, Waden und einigen kleinen Fürsten ein Bündniß mit Frankreich errichtet, unter dem Namen der rheinische Bund, dessen Protektor der französische Kaiser ist. — In Italien bemächtigte sich Frankreich des Adelsgreiche Neapel. — Und am Ende all dieser Ereignisse, sieht man nun einem neuen Kriegs-Ausbruch frischen Frankreich und den vereinigten Mächten Preussen und Russland entgegen, nachdem die Friedens-Unterhandlungen zwischen letzterer Macht und Frankreich fruchtlos waren. — In der Turkey sieht es einem furchterlichen Gewitter ähnlich, wo alles quer durcheinander geht.



Chronologisches Verzeichniß über die schlechten Witterungs-Jahre seit dem Jahr 800. (Fortsetzung.)

- An. 1685 war ein so nasser Sommer, daß viel Heu nicht gedrriet werden konnte; im Heu-
monat ein grosser Schnee, der viel Schaden
anrichtete; der Wein wurde dennoch gut
und um 19 Pf. verkauft.
- An. 1688 war ein später und kalter Frühling;
Hagelwetter im Sommer; außerordentlicher
Heumangel; höchstschädlicher Miswuchs in
allen Fruchtarten; viel Ungeziefer. An-
fang der siebenjährigen Theurung.
- An. 1692 war die Theurung und Hungersnoth
auf das höchste gestiegen; das Viertel Korn,
welches Al. 1535 um 15 Kr. verkauft wurde,
galt 4 und 5 fl. und war um Geld bald
nicht mehr zu haben. Mehrere Jahre her-
nach folgten kalte Winter, späte Frühlinge,
nasse Sommer und viel Hagelwetter, daß
nichts reif werden konnte, und die vorhande-
nen Speisen keine Sättigung gaben. —
Die Theurung und Hungersnoth veranlaßte
eine besondere Tagsatzung, welche mit Österreich
und Frankreich, für Erhaltung grosser
Quantum Früchten, in Unterhandlung trat.
Uebrigens hatte der Leinwandgewerb viel
Geld in Umlauf gebracht, daher es desto
betrübter war, mit dem vollen Geldbeutel
großes Elend auszustehen zu müssen. Der
Wein wurde schlecht und galt nur 4 Kr.
- An. 1693 war ein überaus kalter May, wo die
Bäume alle Morgen mit Eiszapfen behan-
gen waren; gänzlicher Mangel an Gras,
Heu und Stroh für das Vieh. Fehljahe;
im Wein, welcher auf 9 Kr. kam.
- An. 1698 war ein außerordentlich später und kal-
ter Frühling; viel Schnee im May; nasser
Sommer und Herbst, daß die Früchte nicht
zur Zeitigung gelangen könnten. Mangel
aller Lebensmittel; der Wein gerieth noch
am besten und wurde im Rheinthal um 5 Kr.
gelauffset.
- An. 1707 war ein kalter Frühling, nasser Som-
mer und später Herbst, deutch gab es viel,
aber schlechten Wein, der 4 Kr. galt.
- An. 1709 waren äußerst kalte Kleisen im May,
Wassergüsse im Heu monat, Fruchtsper von
Seite Deutschlands; Störung des Lein-
wandgewerbs, daher großer Hunger und
Mangel; die Meben waren alle verfroren,
und im Rheinthal keine Torgel geöffnet.
- An. 1713 war in Absicht auf Geld- und Frucht-
mangel, Theurung, Hungersnoth, Frucht-
Paß-Sperre von Seite Deutschlands, und
kalter regnerischer Sommerwitterung ein sehr
trauriges Jahr, in welchem viele Leute Hun-
gers starben, und ganze Haushaltungen nach
Preußen auswanderten.
- An. 1714 entstand wegen kaltem Horning ein
solcher Wassermangel, daß die Brunnen ab-
giengen und bereits alle Mühlen stillstanden;
der Frühling war spät und kalt, der Sommer
nass mit vielen Ueberschwemmungen; das
Aemt konnte erst im Herbstmonat eingesam-
melt werden, wurde aber oft mit Schnee
bedeckt. Späterhin wurde der Herbst noch
gut, so daß der Wein im Rheinthal um 15
Pf. die Maaf gelauffset wurde.
- An. 1716 war ein kalter Winter, nasser Som-
mer und Herbst; im April sah man weder
Gras noch Gras; der Sommer lieferte we-
nig Heu und fast kein Aemt; die Weinlese
konnte erst Ende Oktober gehalten werden;
es gab saurer Wein und galt 29 Pf.

An. 1725 war ein kalter nasser Sommer, und die Berge immer mit Schnee bedeckt; Ends alten Augustmonat sah man noch keine zeitige Trauben, und doch gelangten sie durch das im September eingefallene schöne Wetter noch zur vollen Zeitigung; der rothe Wein wurde 18 Pf. gelauftet.

An. 1738 war ein kalter und langer Winter, bis Ends Hornung die schönste Schlittbahn; der Merz und April so warm, daß Laub, Gras und Blüthe außerordentlich vorriss; Ends April fiel ein tiefer Schnee und eine solche Kälte ein, daß in einer Nacht aller verhöftete Segen des Landmanns zerstört wurde. Wegen Mangel an Wein körte im Rheinthal kein Lauf gemacht werden; dagegen konnte man im Wintermonat und bis Mitte Christmonat baar Fuß laufen.

An. 1740, ein außerordentlich kalter Winter, der Boden war von Martini 1739 bis Mitte Merz 1740 beständig gefroren; Menschen und Vieh starben vor Kälte; die Bäume schnellten ab; die meisten Brunnen waren abgegangen und die Flüsse zugefroren; die Mühlen stillstehend und das Holz äußerst rar und theuer, da man bis Mitte May beständig einheizen mußte, und an der Pfingsten der Schnee noch auf den nahen Bergen lag, und weder Lust, Laub noch Gras vorhanden war, woraus ein so großer Heu mangel entstand, daß man von Urnäschchen nach St. Gallen an das Heu fahren mußte. Die Trauben könnten wegen einem den 8ten Oktober eingefallenen Schnee und heftiger Kälte nicht eingesammelt, sondern mußten an den Stöcken unbenukt gelassen werden.

An. 1743 war ein kalter Winter, später Frühling und Schnee im Brachmonat; merkwürdig war es, daß im Hornung hie und da eine Menge Wärmer und Raupen auf dem Schnee liegend gefunden wurden; der rothe Rheinthaler Wein wurde um 34 Pf. gelauftet.

An. 1745 war ein nasser, jedoch fruchtbarer Sommer; im Augustmonat ein 40 stündiger ununterbrochener Regen, woraus ein großer Schaden entstanden; im Herbst war eine große Erdkne, und erst am 5ten December erfolgte Schnee.

An. 1749 war ein warmer Winter und sehr nasser Sommer, indem es von Frohneleichtnamstag an, 31 Tage immer regnete, und die Trauben in der Lust vergiengen; man befürchtete einen gänzlichen Miswachs, jedoch wurde der Herbst so schön und warm, daß alles Korn, Feldfrüchte und Wein vorzüglich geriethen, und gut eingesammelt werden konnten.

An. 1767 war große Kälte im Anfang des Fahrs, warmer Hornung, kalter Frühling und das herige Verspätung in dem Wuchs und Blüthe aller Früchte; nasser und kalter Sommer, im Heumonat und Augustmonat starke Reissen in den Thälern, und oft Schnee auf den Bergen, auch große Wasser mit Doner und Hagelwetter; Leidvoller Herbst; wenig, und an Gute ungleicher Wein.

An. 1770 war ein strenger Winter, kalter Frühling und nasser Sommer; gewinnlose Zeiten, großer Mangel an allen Lebensmitteln und Theurung; Fruchtsperr von Seite des Reichs.

An. 1771 war Fortdauer der außerordentlichen Theurung und Mangel an den nochwendigsten Lebensbedürfnissen; Fruchtsperrspur von allen Seiten, unerhörte Hungersnoth, so daß sich viele Leute mit unreisen, rohem und auch eckhaften Speisen ernährten, woraus Krankheiten entstanden und viele Leute starben; die Lebensmittel hatten nach stehende Preise, als:

Ein Viertel Korn 5 fl. bis 5 fl. 30 kr.
— — Reis 5 fl. 20 kr.
— — Türkis 5 fl.
— — Müßmehl 5 bis 6 fl.
— — Haber 2 fl 24 kr.
— — Gersten, ordinaire 6 bis 7 fl.
— — Erbsen, rothe 4 fl. 45 kr.
— — Erbsen, weiße 3 fl 30 kr.
— — Zucker-Erbsen 4 fl 45 kr.
— — Adlerbohnen 4 fl.
— — Schilt-Mehl 5 fl 52 kr.
Ein Pfund Brod 14 kr.
— — Schmalz 28 kr.
— — Kindfleisch 9 kr.
— — Unschlitt 28 kr.
— — Käp aus dem Web 6 kr. 2 pf.

Auszug der denkwürdigsten Naturbegebenheiten, die sich im Jahr 1806 in Europa, sonderlich aber in der Schweiz zugetragen haben.

Ausbruch des feuerspeyenden Berg Vesuv.

Der Ausbruch des Vesuvs bey Neapel zu Anfang verwichenen Januari war seit Mannsgedenken der schrecklichste. Der obere Theil des Berges ist ganz zerrissen, der Rand des Craters völlig zerspaltet und verändert, ja man glaubt sogar, daß die Seiten des Berges ganz zusammen stürzen möchten. Die Asche lag in den an den Fuß des Vulkans angränzenden Ortschaften einen bis 2 Fuß hoch, die Lava formirte drey breite Ströme, die Rauch- und Feuersäule über dem Crater war 3 bis 4 mal höher als der Berg selbst. — Wegen der Menge glühender Steine, die der Vesuv auswarf, könnte man sich ohne Lebensgefahr demselben nicht nähern. — Gegen hundert Häuser und Landgüter, große Strecken Weinreben, Kornfelder &c. &c. sind verwüstet.

Über schwemmungen in Unterwalden.

Dieser unglückliche Kanton hatte kaum angefangen sich von den schweren Schicksalen der Revolution und des Kriegs zu erholen, so hat neues Elend ihn zum Theil schon wieder verheeret. — Am 10ten Augustmonat Abends um 5 Uhr zog sich ein furchterliches Ungewitter in den Gebir-

gen von Nidwalden zusammen; mehr als 2 Stunden dauerte ein beispieloser Wollbruch, und es schien, als ob die Schleusen des Himmels zum Untergang der Gebirge und Thäler sich geöffnet hätten. — Hierauf hatten in den Gemeinden Ober-Rickenbach, Wolfenschielen und Dallenwil weitsichtige Erdrutschten statt; mehrere Waldströme, durch diese Erdrutschten eine Zeitlang in ihrem durch Steine, Felsen und Bäume hinreißenden Toben gehetzt, brachen endlich mit furchterlichem Getöse hervor, und spülten Brücken, Dämme, Scheuren &c. weg, und entledigten sich in den schönsten, fruchtbarsten Wiesen des mitgebrachten Schlammes und der Felsen, bis sie sich endlich in das Alzwasser ergossen, dessen Bette die Menge des Wassers nicht vermögend war zu fassen, an vielen Orten die Dämme zerrissen, und unaufhaltbar nach Stans und Stansstaad hinrollten, und die prächtigen Wiesen des Stanserthals verschütteten. Nach einer obrigkeitlich aufgenommenen Schätzung belaufft sich der verursachte Schaden auf 116,673 Gulden.

Bergsturz im Kanton Schwyz.

Es ist entsetzlich, welche Verwüstungen dieses Jahr in den Waldstätten erfolgten. Das große Unglück der Überschwemmungen in Unterwalden, wird wie-

der unbedeutend gegen das schreckenvolle Zerstörungs-Ereigniß vom 2ten. Herbstmonat im Kant. Schwyz. Ein Stund breites und 2 Stunden langes sehr angenehmes fruchtbare Thal mit 3 Dörfern Lauwerz, Busingen und Goldau und einem kleinen Dörchchen Röthen genannt, wurde durch den Sturz des an der nördlichen Seite des Thals stehenden hohen Berges Spizenzügel in 5 Minuten Zeit überschüttet und in eine Einöde verwandelt. Schon längst hatten Hirzrenkaben in ziemlicher Höhe des Berges eine Höhle mit einer sehr engen Öffnung entdeckt, die sich aber gähnend in ein Felsenröhre, worin ein kleiner See ist, erweitert, dessen Umfang man wegen Dunkelheit auch beym Fackellichte nicht übersehen; und dessen Tiefe, ungeacht sie vermittelst aneinander gebundener Seile untersucht wurde, noch nicht finden könnte; weiter Bergan zeigten sich auch verschiedene Löcher, durch welche hineingeworfene Steine so weit man sie hörte, fortrollten. Am 2ten Sept. nach dem es 2 Tage, besonders auf den Höhen, außerordentlich heftig geregnet hatte, hörten die Bergbewohner vom Morgen an, den Tag hindurch ein ungewöhnliches Getöse; um fünf Uhr Abends erfolgte der Bergsturz. Anfanglich glitschte, nicht schnell, die obere Spitze des Berges eine Strecke herab; dann stürzte unter entsetzlichem Donner und Krachen und durchkreuzenden großen Feuerflammen der Berg los, dehnte sich mit Blitzaugenschnelle auf beide Seiten, und begrub die ganze prächtige Gegend samt allem darin Lebenden augenblicklich. Ein kleinerer Theil der erschrecklichen Masse nahm ihre Richtung gegen den Lauwerzer See, und trieb ihn aus seinem Bette, so daß die Gewalt des

Wassers alle Gebäude mit sich forttrug. — Man weiß nicht mehr wo dieser oder jener Ort gestanden, und quer durch die Mitte des verwüsteten Strich Landes steht ein ganz neuer Berg von beträchtlicher Höhe da. Von einer Gesellschaft Reisenden, aus den vornehmsten Familien von Bern und dem Kant. Aargau, welche eben zu dieser Zeit eine Lustreise durch diese Gegend machten, mußten die meisten das unglückliche Schicksal mit den Einwohnern theilen. Viele, meist verstümmelte Körper sind hervorgegraben worden. — Man rechnet, daß gegen 1000 Menschen zu Grunde gegangen sind, und den Verlust an Liegenschaften, Viehstand und Früchten schätzt man auf 1 Mill. 197,879 Gulden.

In einer alten authentischen Handschrift auf Pergament von 1353 findet sich, daß unmittelbar am Ruffiberg in der nämlichen Gegend, von wo die neueste Zerstörung ausging, ein Dorf Röthen gestanden hatte; von Alters hergebrachte Nachrichten sagen, und mehrere Merkmale bestätigen es, daß dieses 1353 gestandene Dorf durch ein ähnliches, aber weniger weit um sich greifende Zerstörungs-Ereigniß untergegangen sei.

Diese schreckenvolle Naturbegebenheit vom 2ten Herbstmonat 1806, bringt das Unglück wieder in frisches Andenken, das am 25ten Augstmonat 1618 den reichen, durch Handlung blühenden Flecken Plurs, und das Dorf Schilan in Graubünden betroffen hat. Dort stürzte der Berg Ronto ein, und bedeckte 2430 Menschen. — Vor ungefähr 40 Jahren grub man noch die Glocke von Plurs und viel baares Geld aus.

Kurzgefaßte Darstellung der vorzüglichsten Staats-Ereignisse,
die sich seit dem Herbstmonat 1805 in Europa
zugetragen haben.

Engl a n d.

Sein Kampf um die Bewahrung der Herrschaft über die Meere dauert noch fort, und alle Bemühungen seiner Feinde, ihnen dieselbe zu entreissen, waren bisher fruchtlos. England gelang es vorigen Jahres, eine dritte Koalition gegen Frankreich zu Stande zu bringen, erreichte aber blos darin seinen Zweck, daß die große feindliche Armee, die den englischen Küsten gegenüber stand, sich nach Deutschland zog. Die Folgen dieser Koalition waren, da Frankreich den Kampf siegreich bestand, für England höchst nachtheilig; sein Einfluß auf dem festen Lande wurde beynahe vernichtet. Die Handelsverbote gegen England in Spanien, Holland, der Schweiz und Italien, machen seinen Handel in diesen Ländern zu einer dunklen Kontrebande.

Die Briten verloren dieses Jahr große Stücke durch den Tod der Minister Pitt und Fox, und des Admirals Nelson. Nicht geringe Vorteile aber waren für sie, der Sieg bey Trafalgar und die Eroberung des Vorgebürges der guten Hoffnung. In wie weit nun der durch Mitwirkung englischer Treibfedern wieder drohende Kriegsausbruch im nördlichen Deutschland statt haben wird, und ob die Folgen davon noch zum Vorteile Englands gelingen werden, wird die Zeit entscheiden.

F r a n k r e i c h.

Durch den am Ende vorigen Jahres erfochtenen Sieg bey Austerlitz hat sich der große Machtkreis Frankreichs noch beträchtlich erweitert. Der weitem der schönste, bevölkerste und reichste Theil der europäischen Länder, oder West- und Süd-Europa steht jetzt unter dem gesetzterischen Einfluß Frankreichs. Der Sieger benutzte seine Eroberungen nicht dazu, Frankreich durch Eiverleibung neuer erobter Provinzen zu vergrößern; sondern er sicherte sein Reich dadurch, daß er es mit neuen und vergrößerten Bundesstaaten umgab, die alle von seinem Einfluß geleitet werden, und miteinander verbunden bey jedem neuen Continentalkrieg keine geringe Hülfe leisten können. Noch immer scheint es der Gedanke Napoleons zu seyn, den Briten die Herrschaft der Meere zu entreissen, oder sich wenigstens mit ihnen in den Welt- handel zu theilen; die Friedens-Hofnungen zwischen diesen beiden Reichen scheinen gegenwärtig in dem Maße zu fallen, in welchem sich das Ansehen erhebt, daß eine Vereinigung Russlands mit Preussen wider Frankreich zu Stande komme.

D e u t s c h l a n d.

Durch den Pressburger Frieden erfolgten in Deutschland große Veränderungen,

ungen, sowohl in politischer als geographischer Hinsicht; seine alte ehrwürdige Verfassung ward aufgelöst. Die Churfürsten von Bayern und Würtenberg nahmen den Königstitel an; diesen und dem Churfürsten von Baden wurden die von Österreich abgetretenen Provinzen zugetheilt. Letzten Juli schlossen die Fürsten des südlichen Deutschlands, als: die Könige von Bayern, Würtenberg, der Kurerzkanzler, der Churfürst von Baden, der Herzog von Berg, und einige kleine Fürsten einen (Rheinischen) Bund unter sich, dem seither auch der Churfürst von Würzburg hingetreten ist. Die Churfürsten erhielten die Titel Großherzögen. Der franz. Kaiser hat das Amt und die Würde eines Protektor des Bundes angenommen. In Folge dieser Umbildung eines großen Theils des deutschen Reichs, legte Franz II. (nun Franz I. Kaiser von Österreich) seine römisch-deutsche Krone nieder.

Preußen.

Die bisherige strenge Neutralität und politische Gewandtheit des preußischen Kabinetts setzte seine Staaten in eine kraftvolle Lage; durch sein kluges Benehmen wußte es mit friedlichen Operationen beträchtliche Eroberungen zu machen. — Den großen Veränderungen im südlichen Deutschland hat Preußen den Beifall ertheilt, und ungeacht dessen haben die Gesinnungen des friedfertigen Königs bereits eine andere Richtung genommen; verbunden mit Sachsen, Hessen und andern kleinen Fürsten des nördl. Deutschlands, zieht es seine Heere an die Gränzen, und russische Armeen sind in vollem

Marsche begriffen, um sich an dieselben anzuschließen. All's deutet auf unvermeidlichen Krieg mit Frankreich.

Italien.

Der vorsährige Feldzug hat in Italien folgende Veränderungen nach sich gezogen: Der Vice-König Prinz Eugen wurde von dem französischen Kaiser an Kindesstatt angenommen, und ihm das Königreich Italien, welches durch das venetianische Österreich, Istrien und Dalmatien einen großen Zuwachs erhielt, als erblich verliehen. — Neapel, das den bei Ausbruch des Krieges, mit Frankreich geschlossenen Neutralitäts-Vertrag gebrochen hatte, ward von den französischen Armeen wieder eingenommen, und der König und sein Hof verjagt. Der Kaiser Napoleon setzte den franz. Prinz Joseph, seinen Bruder, zum neuen König ein. — Sizilien, wo sich der ehemalige König von Neapel noch aufhält, ist gegenwärtig von den Engländern besetzt; so auch ein Theil von Kalabrien, in welchem die Einwohner sich immer noch der neuen Ordnung entgegen setzen.

Rußland.

Rußland sieht den großen Fortschreiten des französischen Einflusses mit Unruhe zu. — Nicht abgeschreckt durch den starken Schlag bei Austerlitz, ergänzte und vermehrte es seine Armeen, und läßt sie neuerdings aus seinem Reiche marschieren. Noch einmal, jetzt mit Preußen vereinigt, sollen sie sich an die große französische Armee wagen.

Vermischte Weltgeschichten, oder merkwürdige Begebenheiten.

Capitulation von Ulm.

Unerwartet war die im vorsährigen Kriege so frühe Uebergabe der berühmten Festung Ulm, in — und bey welcher der beste Theil der österreichischen Armee sich zusammen gezogen hatte. — Zu Anfang Oktober war die franz. Armee über den Rhein gegangen, und in der Mitte des selben stand sie schon vor Ulm. — Nun glaubte man die schnellen Fortschritte der franz. Armee für mehr oder weniger Zeit gehemt zu sehen. Allein blos die ernsthafsten Vorstellungen, die Kaiser Napoleon dem General Mack, Oberbefehlhaber der österreichischen Armee, machte, vermochten diesen, die Kapitulation einzugehen. Diese verschaffte dem französischen Kaiser über 20 tausend Kriegsgefangene, 18 Generäle, 50 angespannte Kanonen, und gegen 3000 Cavallerie-Pferde.

Merkwürdige Seeschlacht bey Trafalgar.

Am nämlichen Tage, da sich die österreichische Armee in Ulm dem Kaiser Napoleon übergab, ereignete sich zwischen den vereinigten franz. und spanischen Flotten und den englischen, die Zerstörungsschlacht bey Trafalgar zwischen Cadiz und Gibraltar. Den 21ten Okt. erhielt der Kommandeur en Chef von den engl. Schiffen, welche die Bewegungen des

Feindes bey Cadiz beobachteten, die Nachricht, daß die vereinigte Flotte in See gegangen sey. — Da sie mit schwachem Winde östlich segelte, so schloß der engl. Vice-Admiral Lord Nelson, daß ihre Bestimmung nach dem mittelländischen Meere sey; er gieng daher mit der Flotte, welche aus 27 Schiffen bestand, worunter 3 von 100 Kanonen nach der Meeresenge zu. Um 21ten bey Tagesanbruch ward die vereinigte Flotte aus 33 Schiffen bestehend, 6 bis 7 Seemeilen östlich vor Trafalgar entdeckt; sogleich wurde sie von den vordern Schiffen der engl. Flotte durchbrochen, die folgenden Schiffe brachen auch durch, und griffen sie an der Mündung ihrer Kanonen an. Mittags um zwölf Uhr begann das Treffen; der Kampf war heftig. Die Franzosen und Spanier sochtet tapfer, aber der Angriff auf sie war unüberstehbar. Um 3 Uhr Nachmittags hatten sich manche der franz. und spanischen Schiffen ergeben, und ihre Linie gieng auseinander. In die Gewalt der Engländer geriethen 19 Linienschiffe mit 3 Flaggenoffiziers. — Dieser Sieg über die vereinigte Flotte kam aber den Britten thener zu stehen, durch den Verlust des Kommandeur en Chef, Vice-Admiral Lord Nelson, eines Helden, dessen Name unsterblich, und dessen Andenken seinem Vaterlande aufimmer werth seyn wird; er blieb im Gefechte mit der spanischen Trinidad von 130 Kanonen, dem größten Schiffe der Welt,

Kleidertrachten der Altenburger-Landeute.



So sehr man heut zu Tage die neuen Kleidertrachten oder Moden tadelst, deren verschiedene Formen missbilligt, und damit gleich das Vorurtheil von großem Auswand verbindet; so muss man doch bey näherer Betrachtung derselben überzeugt werden, daß ein großer Theil der

neuen Kleidertrachten eben so anständig und bequem, und zugleich nicht kostspieliger sind, ja oft noch wohlfreiler zu stehen kommen, als in vielen Stücken die alte Mode. Ein Beispiel hiervon giebt obige Vorstellung der Kleidertracht der Altenburger-Landeute.

Die

Die Kleidung der Bauern hat sowohl beym männlichen als weiblichen Geschlechte viel Eigenes, und die Vorliebe, welche sie dafür haben, ist so groß, daß dieselbe unveränderlich behalten. — Die Hauptfarbe der gewöhnlichen Kleidung (Fig. I.) ist schwarz. Der runde Hut hat eine Krempe, die um den Hut eine Art von Rinne bildet. Das schwarze Brusttuch wird nicht vorn etwa zugeknöpft, sondern auf der Seite mit Heften zugemacht. Ueber dieses Brusttuch trägt der Bauer einen Hosenträger von rothem oder schwarzem Leder, worauf der Name des Eigentümers mit goldenen Buchstaben gedruckt ist. Die Beinkleider, zu welchen gewöhnlich zwey bis drey Bockhäute erfordert werden, kosten 10 bis 12 Thaler; dafür sind sie aber auch außerordentlich weit, und hängen in weiten Falten über die Waden herab. Ueber diese Kleidung zieht der Bauer eine Art Ueberrock von schwarzem Tuche mit grünem Flanell gefüttert. Seltener trägt der Altenburger Schuhe, sondern Stiefel mit der Nase vorn, und an den Spitzen weit und aufwärts gebogen. Neben dieser allgemeinen Tracht bedient sich der Altenburger für den Sonnen einer Oberkleidung von weissem Tuche (Fig. III.) die gewöhnlich die Weiße genannt wird. Dies Kleid ohne Nase und aus einem Stücke, wendet sich knapp um den Leib, hat oben an der Achsel in viele Falten gelegte überaus weite Ärmel, die auf dem Rücken nahe zusammen kommen, nach der Hand zu sich aber verengern.

Die gewöhnliche Wochenkleidung der Altenburger-Landmädchen (Fig. II.) hat wieder ihre Eigenheiten. Ihr in 2 Böpfe gesetztes Haar wird schnecken-

formig gewickelt, und mit einem eisernen oder mehingenen Stifte mitten auf dem Kopfe befestigt. Wenn beyrr zu Markte gehen an ihrem Arm ein Handkörbchen hängt, welches mit einem sauberen Tuche zugebunden ist, so deutet dies auf den Brautstand. — Die Kleidungen der Bäuerinnen sind abwechselnd und verschieden. Ein Bauermädchen (Fig. III.) die als Gevatterin erscheint, trägt ein aus Pappe verfertigte Mütze in der Gestalt einer runden Schachtel ohne Boden, innen und auswendig mit rothem Damast überzogen. Um diesen Kopfputz, welcher das Horn mit genennt wird, winden sich 13 silberne Täfelchen, jedes derselben hat 4 erhabene Knöpfe mit Henkeln, an die 52 silberne Flittern, welche die Form und Größe von Kirschblättern haben, gehängt werden. Diese Zierrathen werfern von der Sonne beschienen nicht nur sehr helle Strahlen von sich, sondern sie erregen auch zugleich ein sehr hörbares Klingeln. Hinten sitzt zwischen zwey Böpfen auf dem Hornste ein Kränzchen aus Silber- und Gold-Lahn mit untermischten seidenen Fasern und bunten Perlen, und oben darauf kommt eine vergoldete Gewürznelke. — Dieser Schmuck kostet über 60 Thaler, und ist ein Erbstück der Familie. Eine weiße stark gesteifte Schürze darf bey dieser Festkleidung nicht fehlen. — Der Rock, nach eigener Art gemacht, wird durch den Mantel bedeckt. Dieser Mantel ist von schwarzem Tuche, vorn herunter eine halbe Elle breit mit Scharlach gefüttert; am Halse ist er in viele Falten gelegt, und so künstlich gearbeitet, daß viele Zeit zu der Verfertigung desselben erfordert wird, und der Macherlohn zehn Thaler beträgt.

Geburts - Todten - und Chenliste
einiger Städte und Kantone in der
Ehdesgenossenschaft im Jahr 1805.

	Geboren.	Gestorben	Chen.
Luzern, ganze Kanton	3561	2486	691
Zürich, Stadt	= 379	= 460	427
Bern, Stadt	= 374	= 530	
Basel, Stadt	= 387	= 436	
— Landschaft	= 815	= 846	335
Aarau, Stadt, Reformiert	105	65	

Kanton St. Gallen.

District St. Gallen	= 214	= 177	
— Gossau	= 656	= 575	
— Wyl	= 488	= 380	
— Unter Toggenb.	= 707	= 486	
— Ober Toggenb.	= 743	= 542	
— Rheinthal	= 1007	= 838	
— Sargans	= 719	= 502	
— Uznach	= 800	= 347	

5134 3892

Also mehr geboren als gestorben 1242 Personen.

Kanton Appenzell V. R.

Trogen	= 68	= 70	17
Herisau	= 303	= 256	54
Hundwyl	= 57	= 61	24
Urnäsch	= 110	= 107	29
Grub	= 43	= 36	13
Teufen	= 145	= 155	38
Gais	= 76	= 75	19
Sprecher	= 93	= 88	22
Walzenhausen	= 50	= 39	18
Schwellbrunn	= 118	= 107	39
Heiden	= 49	= 44	22
Wolfschalen	= 70	= 56	7
Rehetobel	= 78	= 81	17
Wald	= 52	= 35	20
Rüthe	= 27	= 20	19
Waldstadt	= 45	= 41	21
Schönengrund	= 19	= 15	9
Bühl	= 39	= 31	16
Stein	= 24	= 31	10
Luzenberg	= 28	= 24	14

1494 1372 428

Mehr geboren als gestorben 122 Personen.

Beispiele von alt gewordenen
Personen.

In Irland starb vorigen Jahrs Hr. Dyonisius Coorobee in einem Alter von 117 Jahren. Er behielt alle seine Sinnen bis an sein Ende, und war nie frank gewesen; 3 Wochen vor seinem Tode machte er noch 9 Stunden Wegs zu Fuß in einem Tage. Er war 7 mal verheirathet gewesen; bey der letzten Hochzeit war er 93 Jahre alt. Er erzeugte 48 Kinder von seinen verschiedenen Frauen, welche ihm 236 Enkel, 944 Urenkel und 25 Ururenkel gaben, wovon das älteste 4 Jahre alt war; seine Nachkommenschaft bestand also bey seinem Tode aus 1253 Seelen. Sein jüngster Sohn siebender Ehe war 18 Jahre alt.

Am 1ten Dec. des vorigen Jahrs starb in dem salzburgischen Pfarrdorf Gründorf Maria Ederin, eine arme Dienstmagd. Sie war dem pfarrlichen Taufchein zufolge, im Jahr 1688 den 25ten April geboren, und hat demnach ein Alter von 117 Jahren, 7 Monaten und 6 Tagen erlebt.

In dem Departement der Garonne in Frankreich, ist ein Greis von 108 Jahren gestorben. — Er war niemals frank gewesen, und noch einen Tag vor seinem Tode arbeitete er als ein fleißiger Landmann im Felde.

Fruchtbare Frau.

Vor einigen Monaten war von der großen Fruchtbarkeit einer Frau Döpfer in Schlesien die Rede. Viele zweifelten an der Wahrheit der Angabe. Sie wurde

wurde nach Breslau berufen, um sich dort auf hohen Befehl in Wachs abbilden zu lassen. Bey dieser Gelegenheit ließ sie der Probst Hermes in Breslau zu sich bitten, und dieser sagt nun in einer schlesischen Zeitschrift folgendes: Frau Döpfer ward als ein Mädchen von 17 Jahren an Chirurg. Böttcher zu Ohlau verheyrathet. Diesem gebahr sie in 19 Entbindungen 30 Kinder, (27 Söhne und 3 Töchter) die alle getauft wurden. Nach dem Tod ihres ersten Mannes verheyrathete sie den Schornsteinfeger Döpfer. Diesem gebaß sie zum erstenmal 3 Söhne, zum 2 tenmal 5, und zum 3 tenmal 6 Söhne. Diese 14 Söhne kamen zwar alle zu vollen Tagen, aber sämtlich todt zur Welt. Diese Frau hat nun innerhalb 30 Jahren, in 22 Entbindungen, 44 Kinder geboren. Von dieser übergroßen Anzahl Kinder sind nur noch wenige Söhne am Leben. Probst Hermes sagt: sie ist eine heitere, unbefangene, gesunde Gattin von 47 Jahren. Auf die Verwunderung, daß sie ihre Kindbetten so leicht und wohl überstanden habe, auch sich noch so stark und gesund befindet, gab sie zur Antwort: Es möge vielleicht dazu begetragen haben, daß sie sich von Jugend auf gehörig warm gekleidet, und sich vor Erhüllungen, besonders im Tanz, gar sehr gehütet habe. — Sie ist, fügt Hermes hinzu, seit 2 Monaten wieder in guter Hoffnung, und sie sagte: diesmal werden es wenigstens Zwillinge seyn.

Kleidungen aller Völker.

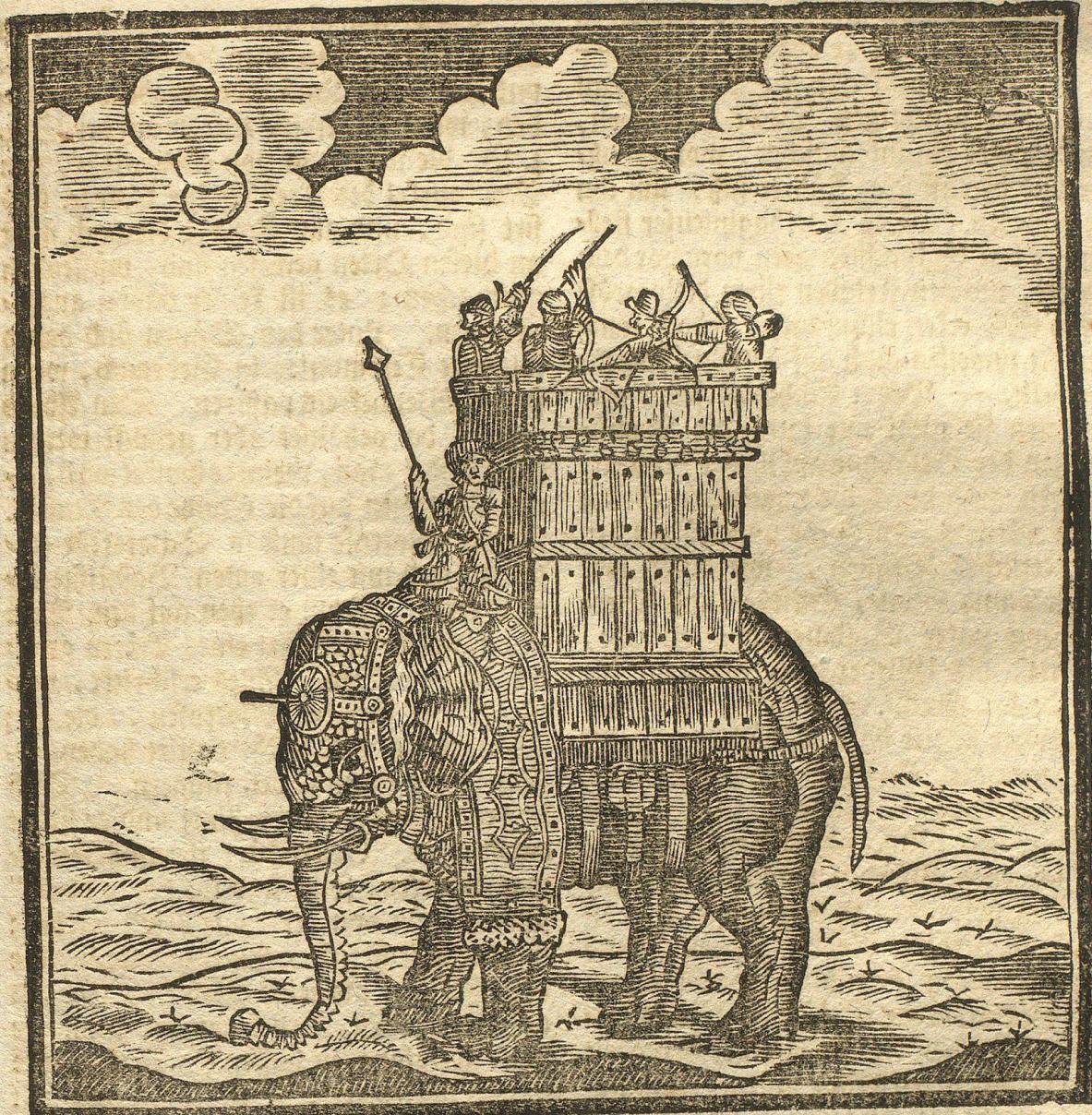
Überall gieng die Sorge für die Außenseite des menschlichen Körpers, so weit Schutz gegen unfreundliches Klima dringendes Bedürfniß war, vor der Kultur

der Geisteskräfte vorans. Da nun bey zunehmender Ausbildung des Geistes die Außenseite weichlicher wurde, und immer mehr Behaglichkeit verlangte, so wirkte in so fern auch Kultur der Geisteskräfte wieder auf vervielfachtes Bedürfniß der Bekleidung. — Der Europäer und südl.che Tartar kleidet sich in Thierwolle, warmen Tuch, schlüchten gezwirnten oder geflochtenen Zeug, Filz oder irgend einem Stoff, der aus Wolle gemacht wird. — Der Nordasiat und Nordamerikaner, Feuerländer und Sotrentote ist ein Fellträger, er mag sich nun in eine Reithirsch- Fären- Schwanen- oder Fischhaut vom Scheitel bis zu den Zehen einnähen, oder ein Schaf-Fell an den Hals oder um die Lenden hängen, und übrigens halb nackend gehen. — Die Südsee-Insulaner und Afrikaner, die Bewohner der Barbarey, von Egypten und Abyssinien überhaupt — die Nomaden ausgenommen — kleiden sich in Pflanzen- Zeuge, z. B. feine und bunte Matten aus Stroh, Palmblättern, Schilf und Bast geflochten. — Vollige Nacktheit herrscht noch in Südamerika (Paraguay und Chili) und auf Neuholland.

Das große Länder- Spiel.

Während dem letzten Kriege enthielt ein deutsches Blatt folgenden Scherz: — Da das Menschenleben von vielen nur als ein Spiel angesehen wird, so könne man den Krieg ebenfalls als ein Spiel ansehen, und bey dem jetzigen Kriege sagen: England mischt die Karten; Russland giebt das Spiel; Preussen passt; Österreich spielt; Frankreich gewinnt und Deutschland zahlt.

Der zum Krieg gerüstete Elephant.



Die ersten Völker, welche die Ele-
phanten in Schlachten gebrauchten, wa-
ren die Indianer in Asien. In Egypten
waren sie später als freibleare Thiere be-
kannt. — Von da breitete sich der Ge-
brauch mit Elephanten zu sechten, nach

Karthago. Diejenigen Elephanten, wel-
che von den Karthaginiensern, die sich vor-
züglich derselben bedienten, gebraucht wur-
den, waren gemeintlich indische. —
Sie trugen auf dem Rücken einen befe-
stigten hölzernen Thurm, (s. obige Figur)
wohin

G

worin sich 22 Streiter befanden, welche dem Feinde mit Wurffschießen und Pfeilen zusegten, und für ihre Person in Sicherheit und außer Gefahr waren. — Vorn über dem Halse war der Elephant mit einer prächtigen Decke behangen, auf welcher ein indischer, wohlgezupfter und bewaffneter Führer saß, um ihn zu regieren. Die Karthaginenser stellten sie bey Schlachten gern vorn vor dem Heere, um den Feinden einen desto größeren Schrecken einzusagen; jedoch wurden sie zuweilen auch auf beiden Flügeln vertheilt. — Beym Einhauen selbst verbreiteten sie nicht nur durch die Bemühungen der Besatzung auf ihrem Rücken; sondern auch durch die ungeheure Größe ihres Körpers, durch ihr ungewöhnliches furchterliches Brüllen, wie durch ihre Stärke und Muth, Entsetzen und Verwirrung unter Soldaten und Pferde, trennten die Glieder und brachten die Feinde zur Flucht. Man war aber auf feindlicher Seite bald auf Mittel bedacht, sich gegen diese Ungeheuer zu vertheidigen, und ihre Wuth zu hemmen. Man suchte ihnen den Kussel abzuhauen; Reiter auf schnellen Pferden trachteten sie mit ihren Wurffschießen zu verwunden; man ließ sie in verdeckte Gruben stürzen, stellte ihre Thürme in Brand. So mußte denn doch die furchtbare Größe und Macht dieser Thiere dem Muthe und der Klugheit der Menschen den Sieg lassen. Da sich in der Folge die Kriegskunst immer mehr vervollkommen, und der Dienst, den die Elephanten leisteten, den großen Schaden nicht ersetzte, den sie ihrer eigenen Partey oft anrichteten, so wurden sie bald abgeschafft, und werden heut zu Tage selten mehr zum Streite gebraucht.

Die See-Taufe.

Dieser wunderliche Gebrauch ist von den Seefahrern zu allen Zeiten sehr genau und mit vielen Umständen beobachtet worden, wenn sie gewisse Orte auf der See, z. B. die Meerenge von Gibraltar, den Mondenzirkel des Krebses, die Linie etc. passirt sind, und alle Freunde die noch nicht an diesen Orten gewesen sind, müssen ihn mitmachen; es ist keiner davon ausgenommen. Unter den Dänen sind dagegen folgende Ceremonien in Gebrauch, wenn sie den Wendekreis passiren. Den Abend zuvor, da gehänsel oder getauft werden soll, sendet man, wenn es dunkel wird, einen Matrosen auf die Spitze des Mastes. Dieser Matrose muß in Schafsfelle eingehüllt und mit einer guten Bassstimme singt seyn. Wenn er eben auf dem Mast ist, fängt er nach Art eines Bären gräßlich an zu brüllen. Alles erschrickt, vorzüglich die jüngern Matrosen, die den Wendekreis noch nicht passirt haben. — Die ältern sagen zu den jüngern: „Dies ist der Mann von der Linie und er brüllt euret wegen. Er ist böse; ihr müßt ihm etwas anbieten, sonst seyd ihr des Todes.“ Der Mann von der Linie brüllt wieder; man verkriecht sich. Einer von ihnen, der beherzter ist, als seine Brüder, legt sich auf das Bitten, und fragt, ob denn gar keine Erlösung zu hoffen sey? Der alte Mann antwortet: „Noch morgen sollt ihr bey mir seyn!“ Er brüllt noch einmal und verschwindet. Den Morgen darauf, ehe noch die Sonne aufgeht, hat man vier von den alten Matrosen nackt ausgezogen und geschwärzt. — Der alte Mann ist wieder in seinem Ornat, und mit den Schwarzen im Mastkorbe. Die Schwar-

Schwarzen stellen seine Engel vor. Die Nacht über hat man nun eine Menge Seewasser in den Mastkorb geschleppt, davon die Schwarzen dann und wann ganze Eymen voll aufs Verdeck herab auf die furchtlosen jungen Matrosen stürzen. Der alte Mann brüllt wieder. Man bittet ihn doch herabzusteigen; er kommt und einige seiner Engel mit ihm. Er fragt nach dem Hauptmann des Schiffes, und befiehlt, sogleich alle seine Mannschaft vor ihm aufzustellen. Dies geschieht. Er kennt jeden, der den Wendekreis noch nicht passirt ist, und drohet, ihn mit nach der Linie zu nehmen. Man bittet für sie, und verspricht, jeden loszukaufen. — Jeder Name wird aufgeschrieben, und jeder erbiitet sich so oder so viel zu bezahlen. Man wird einig, und der Alte, dem man fleissig Brantwein reicht, ermuntert die Matrosen an Tanz und Spiel. — Solche Spiele werden denn so viel aufs Tapet gebracht, daß es Ekel erregen würde, wenn man sie alle erzählte. Die Hauptsache dabei bleibt immer, daß man von den Engeln brav geschwärzt wird, und ganze Eymen Wasser über den Kopf gegossen kommt, wobei sich der alte Mann immer entschuldigt, daß auf dieser Höhe schwere Sturmregen fallen. — Es bleibt hier niemand verschont, wer es auch sey, weswegen die Belustigung sich nicht selten mit Streit endigt.

Schreckliche Folgen der Religions-schwärmerey.

In Straßburg ereignete sich vor etwa zwey Jahren ein schrecklicher Vorfall. — Seit mehrern Jahren hatte ein ehemaliger Schuhmacher, Namens Schneider, der

zur Klasse der Schwärmer gehörte, welche mit der Gottheit unmittelbare Verbindungen haben wollen, dort sein Wesen getrieben. Indem er denselben, die seines Glaubens waren, das Ende der Welt prophezeihte, hatte er einige Personen, namentlich auch seinen Schwager Westermann, ebenfalls einen Schuhmacher, bewogen, gleich ihm sein Gewerbe aufzugeben, seine Habeseligkeiten zu verschenken, und unter abentheurlichen Bußübungen das jüngste Gericht zu erwarten. Da indessen seine Prophezeihungen niemals eintrafen; so sah er sich am Ende von seinen Anhängern größtentheils verlassen. — Er selbst verließ endlich mit seiner Familie, seiner Schwiegermutter und seinem Schwager die Stadt Straßburg, und begab sich mit den Trümmern eines beträchtlichen Vermögens, das er größtentheils verschwendet hatte, in ein benachbartes Dorf, Höhnheim, wo er sein schwärmerisches Unwesen fortsetzte. Er war zwar einmal in die Hände der Polizey gerathen, aber immer wieder frey gelassen worden, weil man ihm kein eigentliches Verbrechen zur Last legen konnte. Eines Morgens erklärt er endlich seinen Hausgenossen, daß ihm in der Nacht zuvor der Geist erschienen sey, und ihm eröffnet habe, daß seine Schwiegermutter 24 Stunden nach dieser Bekanntmachung sterben müsse. Die alte 80jährige Frau erklärt, daß sie bereit sey zu sterben, und sich in den Willen des Himmels zu fügen, der über ihr Schicksal zu gebieten habe. In der folgenden Nacht bereiten nun Schneider und sein Schwager Westermann im Keller des von ihnen bewohnten Hauses ein Grab, führen gegen Morgen, gerade 24 Stunden nach der angeblichen

EW

Erscheinung, die Alte, Westermanns Mutter hinab, sezen sie unter Singen und Beten in die Erust, bedeckt sie mit Erde, und lehren sodann zu ihrer gewohnten Beschäftigung zurück. In einigen Stunden wird die Sacheruchbar. Der Maire (Richter) des Orts ließ einen Gesundheitsbeamten von Straßburg holen. — Man forscht nach, entdeckt das Grab, und findet die alte Frau sitzend mit gefaltenen Händen, erstickt unter der Erde; Mund und Nase waren mit Blut bedeckt; der entseelte Leichnam war noch warm. Der Sicherheits-Magistrat, an den eine öffentliche Anzeige von diesem abscheulichen Vorfall erging, erließ so gleich einen Arrest-Befehl gegen Schneider und Westermann, als eines Mordes beschuldigt, und der Criminal-Proceß ward nun gegen sie eingeleitet. Nach 3 Monaten ward das Urtheil gesprochen. Die beiden Verlagten hätten, da sie der That überwiesen würden, der gerechten Strafe eines Mordes nicht entgehen können, wenn sich nicht aus dem Lebenswandel derselben ergeben hätte, daß sie nicht so wohl boshaftे Mörder, als verrückte Menschen wären. — Zufolge des Ausspruchs der Geschworenen wurden demnach Schneider und Westermann zwar des begangenen Mordes für überwiesen erklärt, aber wegen Verrücktheit frey gesprochen, und vom Gerichtshofe zur lebenslänglichen Aufbewahrung verurtheilt.

Ein Beispiel, die Speisen mit wenig Worten esbar zu machen.

Ein franz. Unteroffizier in Frankfurth war mit der Kost, die ihm sein Hauswirth

vorseh't, nicht zufrieden, sondern verlangte, daß sie besser seyn solle. Der Bürger, seiner guten Sache bewußt, trug das Essen, welches der Unteroffizier verschmäht, nach dem Quartier des Reichs-Marschall Augerau, zeigte es diesem vor, und erklärte, der Unteroffizier wolle sich damit nicht begnügen. Der Marschall läßt ihm auf der Stelle herbeyrufen, fragt: ob dies das Mittagbrot sey, welches ihm sein Hauswirth heute vorgelegt habe, mit welchem er aber nicht zufrieden gewesen seye. Ja, sagte dieser, das ist keine Kost für einen Unteroffizier, sonder allenfalls für Gemeine! Gut — sagte der Marschall, Sie sollen Gemeine seyn.

Das muntere Mädchen.

Als den 7ten Okt. 1805, der franz. Kaiser in einem grauen Ueberrock gekleidet, mit mehrern Generälen in der Gegend von Donauwörth erkundigen ritt, so lief die Tochter eines Handwerkers, ein munteres Mädchen auf ihn zu, und fragte, welches von diesen Herren der Kaiser sey? Der Monarch hielt still, vergnügte sich über die naiven Antworten, die das Mädchen auf seine Fragen in französischer Sprache gab, gestund ihr, daß er selbst der Kaiser sey, und befahl einem seiner Generälen, ihr einen Napoleon'sdor zum Andenken zu überreichen. — Aber das Mädchen erklärte, daß sie das Geschenk nur aus der Hand des Kaisers annehmen würde. Dieser that, was sie haben wollte, und das Mädchen sprang mit ihrem Geschenk hüpfend davon.

Auf

Außerordentliche Standhaftigkeit eines französischen
Grenadiers.



Die seit Anfang der franz. Revolu-
tion andauerten Kriege haben verschiedene
Beispiele von Tapferkeit geliefert, unter

welchen auch folgendes verdient nachge-
holt zu werden: Im Jahr 1796 wur-
de ein franz. Grenadier von Pimontesern
um.

umringt und gesangen. Sie drohten ihm mit dem Tode, wenn er nicht sein Leben durch den Ruf: es lebe der König! erkaufe; er weigerte sich hartnäckig; seine Gegner drohten noch wütender, er antwortete durch Ausspruch des es wird gehen! Ergrimmte, daß alle ihre Drohungen nichts vermochten, durchstachen sie ihn endlich mit ihren Bajonetten; und er, sich immer gleich, starb mit dem es wird gehen! im Munde; wie aus der Vorstellung im vorigen Blatt zu sehen.

Einnahme von Wien.

Ueber 200 Jahre sah die Kaiserstadt Wien keinen Feind mehr innerhalb seit den Mauern. Es war im Jahr 1485, wo Wien von dem Beherrschter von Ungarn, Mathias Corvinus, nach einer 6 monatlichen Belagerung eingenommen wurde; er blieb im Besitz dieser Stadt bis 1490, wo er sie wieder an das Haus Habsburg zurück gab. — Im Jahr 1529 belagerte der Grosssultan Solimann II. Wien vergeblich; er schlug nicht weniger als 26,000 Zelte vor der Stadt auf, mußte aber nach einer 23 tägigen Bestürzung der Stadtbälle in größter Unordnung und mit ungeheurem Verlust abziehen. Ebenfalls vergeblich geschah es 1683, wo das türkische Heer von 20 tausend Mann, welches unter dem Grossvezier Kuperli vor Wien lag, von dem berühmten Prinzen Eugenius, und dem König von Polen Sobiesky gänzlich geschlagen, und die Stadt dadurch glücklich entsezt wurde; das christliche Heer bestand aus 55,000 Deutschen und 20 tausend Polacken zu Pferd. — In dem letzten Jahrzehend war die französische

Armee schon zweimal, nämlich 1797 unter Bonaparte und 1800 unter Moreau, nicht mehr weit von Wien entfernt. — Im Spätjahr 1805 endlich, nahm Kaiser Napoleon nicht nur diese Residenzstadt des römischen Kaisers ein, sondern seine Armeen drangen bis in Mähren und an die Gränzen von Ungarn. — Beim schnellen Vorrücken der feindlichen Armeen, hatte man in Wien wenig Kriegs-Munition aus dem Zeughause gebracht. Die Franzosen fanden darinn:

Feld- und Belagerungsstücke von verschiedenem Caliber	=	322
Haubitzen von verschiedenem Caliber	=	72
Mörser	=	354
Gewehre	=	61,292
Dragoner- u. Husaren-Karabiner	=	23,000
Gezogene Stützer	=	2,000
Bley in Zugeln	=	Zentner 1700
Eisen in Stangen	=	1800
Schießpulver vor der Stadt	=	6000
Patronen, versetzte	=	6 Mill.

In den Magazinen der Kasamatten fand man:

Feldstücke von verschiedenem Caliber	=	958
Haubitzen	=	72
Bomben	=	160,000
Kanonenkugeln	=	600,000

Strenge Frohleidnamseyer.

Im verwirrten Junt war in der Nachbarschaft von Durlach, und zwar in Jöhlingen, an einem 72 Schuh tiefen Brunnen etwas zu repariren, zu dem Ende wurde ein Maurer, der die Reparation vornehmen mußte, wie in solchen Fällen gewöhnlich, an einem Haspel hinunter gelassen;

lassen ; dieser verfertigte unten ein Gerüst, um darauf arbeiten zu können, während dem er stürzte der Brunnen zusammen, und der gute Maurer wurde mit ungefähr 30 — 40 Schuh Schutt bedeckt ; der Amtmann, Amtskeller, der Schulz und die Gemeinde sahnden oben und berathschlagten, was in diesem unglücklichen Augenblick zu thun sey, sie wurden endlich schlüssig : daß, da keine Wahrscheinlichkeit wäre, daß der Mann noch leben könne, sondern vielmehr tot seyn müsse, ihn in Gottes Namen in seinem Grabe liegen zu lassen, der Geistliche ließ seinen Apparat herbeibringen, und hielt vor dem Brunnen eine Leichenrede ; allein die Frau, mit der er erst 14 Tage verehlt war, wollte so schlechterdings ihren Mann nicht verlieren, sie schrie und jammerte sehr, und bot 30 Gulden dem, der ihn ausgräbe ; allein der Frohnliehnstag kam darzwischen, und die Jöhlinger mußten ja Prozeßion halten, mußten schießen, und so kam dann endlich der unglückliche Umstand nachrichtlich nach Grözingen, eine halbe Stunde von Durlach ; einige Männer von da, die den Maurer kannten, machten sich auf und gingen nach Jöhlingen, um das Ausgraben zu beginnen, sie ließen ebenfalls einen Zuber am Haspel hinunter, und schaften so die Erde herauf ; nachdem sie durch langes fleißiges Arbeiten immer tiefer hinein kamen, so hörten sie endlich den unglücklichen Achen, sie bekamen dadurch mehr Mut, und endlich erschien unter dem Schutt hervor, der Aum, und dann der ganz unglücklich lebende, noch ganz unversehrte Mensch, nachdem er 3 Tage und Nächte in einer bedaurungswürdigen Lage zugebracht hatte ; sein erstes Ver-

langen war, nach seiner Frau und nach einem Trunk Wasser ; er sagt : er habe über sich selbsten deliberten, und am Frohnliehnstag schließen gehört.

Beschreibung der merkwürdigen Schlacht bey Austerlitz.

Das Städtchen Austerlitz, nun auf immer in der Geschichte der Kriege und Schlachten berühmt, liegt 20 Stunden nordöstlich von Wien. — Die in dieser Gegend am 27ten December 1805 vorgefallene Schlacht wird unter die merkwürdigsten und blutigsten gezählt, die je gesieert worden. Die kombinierte Armee war 105 000 Mann stark, wovon 80000 Russen und 25000 Oestreicher : die französische Armee möchte ebenfalls 100,000 Mann stark gewesen seyn.

Vom 27ten November bis zum 1ten December leitete man alles ein, um die Russen zu einer allgemeinen Schlacht zu bringen. Ein vom franz. Kaiser in das russische Hauptquartier gesandter Adjutant, den angekommenen Kaiser Alexander zu beklimentiren, bemerkte daselbst eine höchst auffallende Zuversicht und ein unkluges Benehmen das unwiderrührlich Schaden bringen mußte. Kaiser Napoleon fasste daher den Entschluß, die russische Armee abzuwarten und ihre Operationen zu seinem Vortheil zu benutzen. Er ertheilte seiner Armee den Befehl zum Rückzug, setzte sich des Nachts in Marsch, gab sich ganz das Ansehen, als wäre er gewißiget, dem überwiegenden Gewicht des Feindes nachzugeben, und bezog die Position 3 Meilen rückwärts. — Mit Freuden sah die franz. Armee von der Höhe,

Vorstellung der bey der merkwürdigen Schlach
gestandenen tartarischen Kriegsvölkern



N. 1. Russisch kais. Kosaken.

N. 2. Russische Tartare

hicht bey Austerlitz unter der russischen Armee
vöter, nach einer Original-Zeichnung.



taren und donische Kosaken. N. 3. Russische Artillerie.

höhe, auf deren Gipfel Napoleon bivakierte, das russische Heer sich ihren Vorposten nähern, und eine Flankenbewegung machen, um den rechten franz. Flügel zu umgehen. Indessen wurden von franz. Seite folgende Anordnungen getroffen: Den linken Flügel kommandierte Marschall Lannes, den rechten Flügel Marschall Soult, das Centrum Marschall Bernadotte, die Cavallerie Prinz Murat; jeder hatte 3 bis 4 Divisionen unter sich. Der Kaiser Napoleon und sein ganzer Generalstab bildeten mit den 10 Bataillons der kaiserl. Garde und 10 Bataillons Grenadiere die Reserve.

Endlich brach die Dämmerung des 2ten Decemb. an; aber den Wünschen beider Armeen viel zu langsam. Kaiser Napoleon, von allen seinen Marschällen umgeben, wartete mit Ertheilung der letzten Befehle, bis der Horizont ganz erhellt war. Mit dem ersten Strahl der Sonne wurden die Ordres gegeben, und jeder Marschall begab sich in Galopp zu seinem Corps. Der Ruf: es lebe der Kaiser! der auf der ganzen Linie ertönte, war das Signal zur allgemeinen Schlacht. In demselben Augenblick erhob sich die Kanonade von dem äußersten Ende des rechten Flügels, den der russische Vortrab schon umgangen hatte. Als dieser aber ganz unvermuthet auf den Marschall Davoust stieß, machte er Halt, und sogleich fieng die Schlacht an. Zu gleicher Zeit setzte sich der Marschall Soult in Bewegung, und zog gegen die Anhöhen des Dorfes Praken. Durch dieses Manövre befand sich der russische linke Flügel ganz abgeschnitten; alle seine Bewegungen wurden ungewiss. Nunmehr setzte

sich auch das Centrum und der linke Flügel in Bewegung, und längs der ganzen Linie erhob sich eine furchterliche Kanonade; 200 Kanonen und etwa 200,000 Mann, die alle zu gleicher Zeit sich schlugen, machten einen schreckenvollen Anblick. Das Treffen hatte noch keine Stunde gedauert, als schon auch der rechte Flügel der Russen bis nach Austerlitz zurückgeworfen war. In Austerlitz befand sich das Hauptquartier der beider Kaiser, die sogleich die russische Garde abschickten, um wo möglich, die Verbindung ihres Centrums mit dem linken Flügel wieder herzustellen. Aber Marschall Bessieres rückte mit der französischen Garde vor, und drang auf jene ein; sie wurde in Unordnung zurückgeworfen, ihr Oberst, ihre Artillerie und Standarten wurde genommen. Während dieses Gefechts dauerte das Treffen mit der übrigen russischen Armee fort, so weit sie noch nicht in Flucht war. Um 1 Uhr Nachmittags war der Sieg, der keinen Augenblick zweifelhaft gewesen war, zum Vortheil der franz. Armee entschieden, die Kanonade dauerte nur noch auf dem rechten franz. Flügel fort. Das abgeschnittene russische Corps war umringt, und in der Tiefe an einen Teich zusammen gedrängt. Hier war es, wo mehrere tausend Russen in den Sumpfen und Teichen, deren Eisdecke einbrach, elendiglich zu Grunde gingen.

Am 4ten December hielt der deutsche Kaiser eine mündliche Unterredung mit dem Kaiser der Franzosen; am 6ten schlossen beider Kaiserl. Majestäten einen Waffenstillstand, und am 27ten Dec. 1805 zu Pressburg in Ungarn Friede.

Der

Der edle Niederländer-Offizier und der Schulmeister.



Ein deutscher Schulmeister, der im Jahr 1794 schon verschiedene Misshandlungen von den französischen Raumungs-Commissarien und ihren Begleitern erduldet hatte, und dem sie nun auch die Ausslieferung der anvertrauten Armenkasse abdringen wollten, flüchtete sich bey nächtlicher Weile in die Kirche. Hier machte ihm

ihm seine Tochter in einer abgelegenen Sakristey ein Läger von Stroß zurecht, und versorgte ihn alle Nacht mit Lebensmitteln. — Zwölf Tage hatte dieses gedauert, als ein französischer Niederländer-Offizier, der in dem Schulhause einzquartirt war, die nächtlichen Säuge des Mädchens zur Kirch bemerkte, und weil sie oft darinn bis nach Mitternacht verweilte, neugierig wurde, die Ursache zu erforschen. Eines Tages hatte sie vergessen die Kirchthüre zuzuschließen. Dies benutzte der Offizier, und versteckte sich am Abend kurz vor ihrem Eintritt in die Kirche. Das Mädchen kan zur gesetzten Stunde, sich die Thüre ab, gieng als ob es Tag wäre, den langen Gang nach dem Chor hin, und stieg hinter dem Altar die Treppe hinauf nach der Sakristey. — Der Offizier vernahm nun zwei Stimmen, die vertraut sprachen, schlich leise nach und lauschte. Als er einmal das Wort Vater vernahm, erriet er bald den ganzen Zusammenhang, denn die Geschichte von dem ausgeworfenen Schulmeister war ihm bekannt. — Nun trat er hinein und zeigte sich dem Schulmeister, dem Anfangs nicht wenig bang wurde. — Allein der rechtschaffene Offizier nahm ihn freundlich bey der Hand, und sagte: „Fürchte dich nicht, du guter Mann; ich komme, um dich und dein gutes Kind in Freyheit zu sehen, und euch eure Tugend zu belohnen!“ Er hielt Wort. — Frohlockend zog der Schulmeister in seine alte Wohnung wieder ein, und lebte ungestört und ungekränkt unter dem Schutze dieses wakern Niederländers, der ihn beym Abschied noch beschenkte.

Empfehlungsverthe Sparsamkeit.

So groß gegenwärtig in Holland unter manchen Ständen der Mangel und die Dringlichkeit ist, eben so groß und edel zeigt sich auf der andern Seite die Feingebigkeit derer, welche geben können. — Eine am 26ten Januar für die hiesigen Armenschulen gemahnte Kollekte brachte mehr als 9,000 Gulden ein. Dabei verdient folgende schone Zug einer öffentlichen Erwähnung: Die zwey wakern Bürger, welche die Kollekte besorgten, traten in die Schreibkubue eines Kaufmanns, der eben mit einem seiner Lehrlinge über den verschwenderischen Gebrauch des Papiers und des Siegellacks zankte, und ihm einen scharfen Verweis deswegen gab. — Hier, dachten sie bey sich selbst, wird für unsere Armenschulen nicht viel herabfallen. Nachdem sie ihr Gesuch angebracht hatten, gieng der Kaufmann über sein Pult, und langte ein Papier heraus, das er ihnen zusammengelegt einhändigte. Aus Höflichkeit eröffneten sie dasselbe erst vor der Thüre. Aber wie groß war ihr Erstaunen, als sie fanden, daß es eine Banknote von 1000 Gulden sey! Nach einer kurzen Berathschlagung wurden sie eins, dem Kaufmann das Papier mit der Aufsichtung wieder zuzustellen, daß er sich wahrscheinlich vergriffen habe. Mein, nein, meine Herren, sagte dieser, ich habe mich keineswegs geirrt, als ich Ihnen die Banknote zusetzte. Allein wahrscheinlich kamen sie auf diese Vermuthung, weil Sie mich mit meinem Jungen über Kleingleiten zanken hörten. Sehen Sie, meine Herren, ich späre gern im Kleinen, um im Großen geben zu können.

Die

Die Bienenwärter und Honigsamler in den nördlichen
Gegenden Deutschlands.



Die Biene liebt die Freiheit oder Wildheit, daher liefern die Waldbienen in der Regel mehr Honig und Wachs, als die zahmen Bienen; sie leben dort ungestörter, und lieben vorzüglich Fichtenwälder, und die übrigen Honig und

Wachs gebenden Bäume und Kräuter. — Anstatt, daß die zahmen Bienen ihre Wohnung in Körben und Magazinen haben, bleiben diese der Natur getreu, und bauen sich in holen Bäumen an. — In Pohlen, Preußen, Russland und andern Helz-

Holzgegenden, kommen ihuen die Landleute zu Hülfe, und höhnen die Bäume 5 bis 7 Ellen hoch von der Erde mit Meissel und Bellen aus, ohne daß der Baum ver dorret. Eine solche Oeffnung heißt eine Bute, und die Bienenbesitzer nennt man Zetdler. Die Oeffnung wird mit einem genau passenden Brett wieder ver wahrt, und den Bienen nur ein kleines, in den Baum selbst gebohrtes Flugloch gelassen; alsdann trocknet die Oeffnung aus, und wird zur Schwarmzeit im Juni und Juli mit einer Kolonie bevölkert. Bey der Schwarmfassung und der Ausnehnung des Honigs bedient man sich in der Lausitz eines Gewindes, wie die Thurmdecker, vermittelst dessen sich die Zetdler auf die in den Baum eingehauenen Stufen sizzend hinauf ziehen; es besteht aus einem starken hanfnen Strick, woran eine Art von Kloben befestigt ist. Die Geräthschaften stecken um den Leibgurt, oder auch in dem Zetdelsacke. In Russland, besonders in den Wäldern des Landes Baschkirga, giebt es Leute, die wohl 500 dergleichen Waldbienenstöcke haben. Diese Waldbienenzucht ist nicht nur ungleich leichter, sondern gewährt auch den Besitzern der Stöcke sehr oft eine weitreichere Ausdeute, als die zahme oder Gar tenbienenzucht.

Geschichte der Kutschen.

Bedekte Wagen waren schon den Alten bekannt, aber hängende Wagen oder Kutschen noch nicht. — Verschiedene behaupten, die Kutschen sollen in Ungarn erfunden worden seyn, und zwar von dem Dörfe Rits oder Rotsch, (das jetzt Ritscher heißt) den Namen erhalten haben. —

Andere leiten das Wort von dem alten Gutsche oder Kuhbett ab, und behaupten, daß daraus der Name Gutsche-Wagen entstanden sey. Eines solchen Wagens soll sich der podagraische Kaiser Karl V. auf seinen Reisen bedient haben. Unter Franz I., der von 1515 bis 1547 regierte, erhielten die Kutschen die gehörige Einrichtung, daß man den ganzen Wagenkasten zwischen den Rädern in Riemen hängt, welches Fuhrwerk eine Karoche hieß, und statt der Glassfenster noch lederne Vorhänge hatte. — Im Jahr 1658 waren schon 320 Kutschen in Paris. — In der Schweiz waren die Kutschen 1650 noch eine Seltenheit, und die Einwohner von Baden staunten, als der französische Gesandte im Jahr 1676 seinen Einzug in einer Kutsche hielt.

Schweizerische Mildthätigkeit.

Ehrenvoll steht diese wieder oben an, wie bey jedem Anlaß, wo sie ohne Prunk Gutes thun kann. — Bey der Kollekte, welche der Handelskand von Ulm für die durch den Krieg verunglückten Einwohner Schwabens veranstaltet hatte, sind eingegangen: Aus der

Schweiz	=	=	Gl. 5839	=	47 Kr.
England	=	•	=	—	5116 = 21 —
Deutschland	•	=	—	4613	= 21 —
Frankreich (nemlich aus den Städten Adlur, Wachen und Straßburg)	=	—	750	=	50 —
Holland (Amsterdam)	=	—	81	=	30 —
Italien (Livorno)	=	—	24	=	52 —
			Summ.	16,426	= 41 —